

Wissenschaft und Wirtschaftspraxis

Werner Clement, Joachim Lamel (Hg.)

Österreichs Industrie
Analysen und Perspektiven

Oktober 2001

Band 11

Summary

Austrian Manufacturing increased its international competitiveness according to many important criteria. Market shares are increasing, productivity rose faster than in other countries, boosting Austria to the third position in absolute value added per head. However, changes in the business environment demand further changes and adaptability be it in response to the deepening of integration in the EU or to the new competitors in central and eastern Europe. Becoming an important player in the new economy is feasible only with higher research outlays, modern and flexible training, and private and public investment in information technologies.

Die österreichische Industrie auf dem Weg in die New Economy¹

Karl Aiginger

Die österreichische Industrie hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten nach vielen Indikatoren sehr erfolgreich entwickelt. Das Wachstum liegt höher als in den meisten anderen EU-Ländern, das hohe Wachstum der Produktivität hat Österreich gemessen an der Arbeitsproduktivität an die dritte Stelle der EU-Länder gebracht. Der Industrieanteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung ist überdurchschnittlich. Die Rahmenbedingungen haben sich ebenfalls entscheidend geändert, die Vertiefung der Integration zur Währungsunion und der Aufbruch der neuen Marktwirtschaften in Zentral- und Osteuropa sind zwei Beispiele. Die Informationsgesellschaft ist dabei, Produktion, Konsum und Wirtschaftsbeziehungen zu verändern. Hohe Forschungs- und Bildungsaufwendungen sind nötig, die Unternehmen und die Arbeitskräfte müssen sich rasch an die Bedingungen der New Economy anpassen.

¹ Manuskript abgeschlossen am 11.12.2001.

1. Veränderung der Rahmenbedingungen

Das wirtschaftliche Umfeld der österreichischen Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend geändert. Die volle Integration in der Europäischen Union und nunmehr auch in der Währungsunion hat zu einer Internationalisierung der Spielregeln geführt. Subventionen sind nur noch unter restriktiven Bedingungen erhältlich, Eigentumsstrukturen und Finanzierung sind international geworden. Betriebsgründungen wurden erleichtert, Telekom, Post, Bahn, Strom wurden liberalisiert. Die Preise sinken in Richtung internationales Niveau ab und das Angebot wird vielfältiger. Privatisierungen wurden teils als Reaktion auf Defizite, teils unter Budgetdruck durchgeführt und durch moderne Ausschreibungsverfahren und internationale Beteiligung erfolgreich. Die Öffnung des Eisernen Vorhanges und nunmehr die bevorstehende Osterweiterung der EU haben die österreichische Industrie von der Randlage in die Mitte eines Wirtschaftsraumes gerückt. Die neue Geographie bietet Marktchancen und Expansionsmöglichkeiten, schafft auch konkurrierende Wirtschaftsstandorte mit billigen Löhnen. Die Globalisierung ermöglicht es, Produktions- und Konsumentscheidungen weltweit zu treffen.

Die Nachfrage verlagert sich mit steigendem Einkommen von Gütern des sekundären Sektors (Industrie, Bauwirtschaft, Elektrizität) zu Dienstleistungen und hier wieder zu solchen mit Informations- und Kommunikationsgehalt. Dennoch bleibt der industrielle Kern Träger der Dynamik, weil um ihn herum die produktionsnahen Dienstleistungen entstehen. Die Industrie entwickelt und adaptiert moderne Technologien, die als Produkte und Verfahren in anderen Wirtschaftsbereichen Eingang finden.

Die Knappheit der öffentlichen Kassen wurde zur neuen und bleibenden Vorgabe für das industrielle Umfeld. Eine neue Budgetdisziplin wird eingefordert (Maastricht, Stabilitätspakt, Nulldefizit), sie kann bei Staats- und Steuerquoten nahe 50 % nur primär über Ausgabenreduktionen erreicht werden. Diese sind auch möglich, weil Aufgaben auf die Europäische Ebene verlagert wurden. Alte Regulierungsnotwendigkeiten sind weggefallen, die Informationstechnologie und neue Managementmethoden ermöglichen billigere Aufgabenerfüllung².

Nicht zuletzt wird heute diskutiert, ob sich nicht ein neues wirtschaftliches Paradigma abzeichnet. Amerika sei in das Zeitalter der New Economy getreten. Das

² Vgl. Obermair (1999).

Modell ist unscharf, es gibt viele Varianten. Aber es ist unumstritten, dass sich das Erscheinungsbild und die Prozesse des Wirtschaftens unter dem Einfluss der Informations- und Kommunikationstechnologien entscheidend ändern. Zu den positiven Begleiterscheinungen gehören die Verringerung der gesamtwirtschaftlichen Schwankungen und die Erhöhung des Produktivitätswachstums. Arbeitsverhältnisse werden flexibler, Produktzyklen kürzer, Unternehmen rasch gegründet, teils mit großem Erfolg, teils mit kurzer Lebensdauer. Größere „Makrosicherheit“ ist also oft von größerer „Mikrounsicherheit“ begleitet. Das Internet eröffnet neue Absatzkanäle und wird auch weltweit zur Ressourcenbeschaffung benützt. Das hat wieder Vorteile für die Unternehmen, die Vorprodukte nachfragen, setzt aber die Vorlieferanten unter größeren Konkurrenzdruck. Die Anpassung der Produkte an die Wünsche der Nachfrager wird leichter („One-to-One-Marketing“).

2. Österreich ist ein erfolgreiches Industrieland

In diesem raschen Wandel des Umfelds hat sich die österreichische Industrie erfolgreich entwickelt. Die österreichische Industrie wächst im Durchschnitt der letzten 25 Jahre mit real 3,3 % pro Jahr (vgl. nachfolgende Übersicht). Die deutsche Industrie expandierte nur um jährlich 1,6 %, die europäische um 1,9 %. Das Wachstum reicht nicht, um die Industriebeschäftigung zu stabilisieren. In der Industrie arbeiteten 1999 403.400 Beschäftigte, 1980 waren es 575.700, der Höhepunkt war 1973 mit 720.000 Beschäftigten³.

Dieser Beschäftigtenrückgang bei steigender Produktion ist die Konsequenz des starken Produktivitätszuwachses. Er ist auch unverzichtbar, um die Konkurrenzfähigkeit zu halten und die Industriewaren für den Konsumenten immer günstiger zu machen.

³ Nimmt man die kleineren Betriebe hinzu, die international zur Industrie (Sachgütererzeugung, Manufacturing) gezählt werden, sind es heute 530.000 Personen.

Langfristiges reales Industriewachstum

	Ö	D	EU	Japan	USA
1960	27,6	42,0	36,0	13,1	31,9
1970	47,5	8,8	73,9	6,5	62,1
1980	70,2	2,8	85,6	0	79,7
1990	92,3	6,8	103,2	5,2	96,6
1999	122,5	5,4	110,2	1,5	109,8
Durchschnittliche jährliche Veränderung					
1960/1970	5,6	5,8	5,6	13,6	4,9
1970/1980	4	1,5	2,5	4,1	3,1
1980/1990	2,8	1,9	1,9	4	2,2
1960/1999	3,9	2,5	2,9	5,3	3,5
1975/1999	3,3	1,6	1,9	2,9	3,3
1990/1999	3,2	0,7	1,4	-0,4	3,7
Gesamtveränderung 1960/1999	344	162	205	659	276

Quelle: OECD, Main Economic Indicators.

Die industrielle Produktivität steigt in Österreich mittelfristig um 5 % pro Jahr (vgl. nachfolgende Übersicht). Daraus kann man ableiten, dass ein mittelfristiges Wachstum in dieser Höhe notwendig wäre, um die Industriebeschäftigung zu stabilisieren. Die mittelfristige Prognose geht aber nur von einem Wachstum der realen Industrieproduktion von 3 % aus.

Produktionswachstum der österreichischen Industrie

	Produktionsindex		Produktionswert (Mill. S)		Beschäftigung		Produktivität	
1980	69,7	2,5	544,159	12	575732	1,1	51,4	1,5
1981	68,1	-2,3	578,089	6,2	563070	-2,2	51,3	-0,1
1982	67,4	-1,1	595,408	3	539943	-4,1	52,9	3,1
1983	68,2	1,2	600,584	0,9	517691	-4,1	55,9	5,6
1984	72,4	6,2	657,318	9,4	514417	-0,6	59,7	6,8
1985	75,4	4,2	701,731	6,8	515342	0,2	62,1	4
1986	76,3	1,1	675,635	-3,7	511585	-0,7	63,2	1,9
1987	75,7	-0,8	668,991	-1	497104	-2,8	64,5	2,1
1988	80,2	6,1	720,684	7,7	486682	-2,1	69,9	8,3
1989	85,6	6,6	777,142	7,8	490084	0,7	73,9	5,8
1990	93,1	8,8	830,956	6,9	497652	1,5	79,2	7,2
1991	94,4	1,4	845,545	1,8	492133	-1,1	81,3	2,6
1992	93,5	-1	850,551	0,6	474890	-3,5	83,5	2,6
1993	90,6	-3,1	811,923	-4,5	444090	-6,5	86,5	3,6
1994	95,1	5	856,993	5,6	428137	-3,6	94,2	8,9
1995	100	5,2	904,214	5,5	423775	-1	100	6,3
1996	100,4	0,4	925,309	2,3	421768	-0,5	100,9	0,9
1997	107	6,6	990,039	7	411593	-2,4	110,2	9,3
1998	112,9	5,5	1025,217	3,6	409116	-0,6	117	6,1
1999	115,7	2,5	1048,105	2,2	403373	-1,4	121,6	3,9
Durchschnittliche jährliche Veränderung								
1990/1999		2,5		2,6		-2,3		4,9
1980/1990		2,9		4,3		-1,4		4,4
1980/1999		2,7		3,5		-1,9		4,6

Quelle: Statistik Österreich.

Es ist selbst in Österreich nicht immer anerkannt, dass neben Kultur und Fremdenverkehr der Industrie eine besondere Rolle zukommt. Der Sektor ist größer und im europäischen Vergleich erfolgreicher als die Konkurrenz in den meisten anderen Ländern. Das lässt sich an den folgenden Indikatoren belegen:

Österreich hat mit rund 20 % die fünfthöchste Industriequote der EU. Deutlich vor Österreich liegen Deutschland mit 24 %, Portugal, Finnland und Italien. In den USA liegt die Industriequote bei 18,2 %.

Industriequote und Produktivität im internationalen Vergleich

	Industriequote ¹		Produktivität ²		
	1987	1997	1985	1998	1998/85
Belgien	20,4	18,4	38.168,5	76.730,6	5,5
Dänemark	16,3	17,2	28.829,1	50.136,4	4,3
Deutschland	28,9	23,6	28.096,9	54.332,8	5,2
Griechenland	15,5	11,8	11.328,2	22.134,6	5,5
Spanien	25	17,8	18.911,4	33.003,2	4,4
Frankreich	21,4	19,3	30.009,8	49.748,8	4
Irland			38.397,8	77.796,1	5,6
Italien	23,4	20,1	29.024,8	50.622,0	4,4
Niederlande	18	17,8	33.860,7	60.055,6	4,5
Österreich	22,7	19,8	24.531,0	60.730,2	7,2
Portugal	27,4	25,3	6.013,1	16.983,3	8,3
Finnland	22,5	22,4	32.135,8	57.255,0	4,5
Schweden	21,8	19,6	41.836,9	53.537,8	1,9
Großbritannien	21	18,8	27.357,9	50.845,2	4,9
EU	22,4	20,5	27.311,5	49.540,2	4,7
Japan	28,1	24,3	46.063,8	83.074,6	5
USA	19,8	18,2	58.138,6	97.160,4	4,4

Quelle: WIFO-Berechnung auf Grund von EUROSTAT (SBS).

¹ Anteil der Industrie am BIP.

² Wertschöpfung je Beschäftigtem.

Der Erfolg der österreichischen Industrie spiegelt sich deutlich an der absoluten Wertschöpfung pro Beschäftigtem. Diese lag 1998 mit 60.730 ECU an dritter Stelle der Mitgliedsländer der Europäischen Union. Nur Belgien und Irland erzielen eine höhere Produktivität. Österreich lag 1998 um 22,6 % über dem EU-Durchschnitt, nachdem es 1985 einen Rückstand von 10 % hatte.

Sowohl die Produktion als auch die Exporte wachsen mittel- und langfristig schneller als in anderen Industriestaaten. Langfristig und weltweit wurde der

Weltmarktanteil von knapp unter 1 % (1975) auf 1,26 % erhöht, in der EU stieg er im selben Zeitraum von 2,2 % auf 2,9 %.

3. Stärken- und Schwächenprofil

Dieser Erfolg war mit einem beachtlichen Wandel in der Produktionsstruktur und der Eigentumsformen verbunden. Die österreichische Industrie war vor 20 Jahren eine Industrie mit großem Grundstoffsektor mit hohem Anteil direkt und indirekt verstaatlichter Betriebe. In den neunziger Jahren wurden alle größeren Industriebetriebe zumindest mehrheitlich privatisiert, teilweise ganz. Dabei ist es gelungen, die Konzernzentralen in Österreich zu halten. Privatisierungserlöse von ATS 45 Mrd. wurden erzielt⁴. Die mehrheitlich privatisierten Unternehmen sind an der Börse notiert, ihre Beschäftigung sinkt im Vergleich zur Gesamtindustrie unterdurchschnittlich. Die vollständig privatisierten Betriebe konnten ihre Beschäftigung erhöhen, teilweise durch Zukäufe im Inland, teilweise durch Auslandsbeteiligungen. Zusätzlich ist es einem Teil von privaten Firmen in allen Größenklassen gelungen, sich erfolgreich in Marktnischen weltweit zu positionieren, oft unter den fünf größten Firmen in der gewählten Spezialisierung⁵. 10 % der Industrieumsätze werden von Firmen getätigt, die in ihrer Spezialisierung zu den fünf größten zählen.

Dennoch ist der Strukturwandel zu langsam. Der Anteil der kapitalintensiven Industrien liegt in Österreich noch immer höher als in der EU (1998: Österreich 15,2 %, EU 15,0 %, vgl. nachfolgende Übersicht).

⁴ Vgl. Aiginger (1999).

⁵ Beispiele für Weltmarktführer: BWT, Rosenbauer, Eletrovac, RHI, Battenfeld.

Anteil der Sektoren an der Wertschöpfung

	Österreich		EU	
	1988	1998	1988	1998
Mainstream	23,7	26,6	24,6	25,4
Arbeitsintensive Industrien	21,8	20,1	15,8	15,5
Kapitalintensive Industrien	18,4	15,2	17,6	15
Werbeintensive Industrien	24,6	23,9	19,8	21,1
Forschungsintensive Industrien	11,5	14,2	22,1	22,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: WIFO-Berechnungen auf Grund von EUROSTAT (SBS).

Der Anteil der arbeitsintensiven Industrien, der traditionell hoch lag, liegt durch den Anteilsverlust der Textilindustrien noch immer höher als in der EU. Stark unterproportional sind noch immer die technologieorientierten Industrien in Österreich vertreten. Von den Industrien, die zu diesem Sektor gezählt werden, erzielt Österreich in 11 von 14 Industrien niedrigere Anteile⁶. Die Liste der Industrien, in denen Österreich relativ zu seiner Größe die höchsten Marktanteile erreicht, enthält keine Technologiebranchen. An der Spitze liegen Holzindustrie, Papierindustrie und mineralische Produkte. In einer Untersuchung über Marktchancen Österreichs in technisch anspruchsvollen Industrien, ortet Böheim⁷ Chancen in der Medizintechnik und in der Pharmaindustrie, hier sind es oft Töchter multinationaler Firmen, die allerdings Nähe zu Kliniken und Forschungskapazität suchen. Ein Erfolgsfaktor ist die Autozulieferungsindustrie: Sie konnte ihren Produktionsanteil in Österreich verdreifachen und ihn auf fast 10 % des Industrieumsatzes steigern.

⁶ Eine technologieorientierte Industrie mit höherem Anteil Österreichs im Vergleich zur EU sind Geräte für Rundfunk, TV, Phono- und Videotechnik. Bei den nachrichtentechnischen Geräten und Einrichtungen, Karosserien, Aufbauten und Anhängern liegen die Anteile gleich hoch. Das relativ größte Defizit besteht im Luft- und Raumfahrzeugbau, bei Spezialchemikalien und bei Messinstrumenten.

⁷ Böheim (1999).

Anteil Österreichs an den EU-Exporten nach Sektoren

	1988	1998	1998/1988
Höchste Anteile			
Be- und Verarbeitung von Holz	8,7	9,9	1,2
Herstellung und Verarbeitung von Papier und Pappe	5,8	6,0	0,2
Glas, Waren aus Steinen und Erden	3,6	4,9	1,3
Metallerzeugnisse	3,7	4,7	1,0
Gummi- und Kunststoffwaren	3,2	4,5	1,3
Metallerzeugung und -bearbeitung	2,9	3,7	0,8
Stärkster Zuwachs			
Kokerei, Mineralölverarbeitung, Spalt- und Brutstoffe	0,3	2,1	1,8
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1,0	2,6	1,6
Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.ä.	2,0	3,6	1,6
Insgesamt	2,0	2,7	0,7

Quelle: WIFO-Berechnungen auf Grund von EUROSTAT (COMTEXT); Extra-EU-Handel.

Zu den nicht behobenen Schwächen zählt das Defizit bei den Zukunftsfaktoren, besonders der schon lange festgestellte aber nie behobene Rückstand in der Forschung und bei den Ausgaben für Informations- und Kommunikationstechnologien. Der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben am BIP ist in Österreich mit 1,7 % niedriger als im EU-Durchschnitt. Schweden, Schweiz und Finnland spielen hier mit Anteilen von ungefähr 3 % des BIP in der „Weltliga“, d. h. sie erreichen im Verhältnis zur Landesgröße die Forschungsintensität der USA und Japans. Besonders Schweden und Finnland haben gezeigt, dass die Ausgaben auch in einer großen Krise (1993/94) und bei radikaler Budgetsanierung gesteigert werden können. Angaben der Unternehmen über kleine Produktinnovationen (vgl. die nachfolgende Übersicht) zeigen zwar, dass Österreich nicht in allen Aspekten des Forschungssektors nachhinkt, aber viele Technologieindikatoren und die tatsächliche Struktur der Industrie weisen in diese Richtung.

Forschungs- und Innovationsindikatoren

	Forschungs- quote 1998 ¹	Innovations- anteil 1996 ²	Innovations- quote 1996 ³ in %	Produkt- innovation 1996 ⁴	Patent- anmeldungen 1998 ⁵ je Mill. Einwohner
Belgien	1,6 ⁶	27	2,1	14	108,4
Dänemark	1,9		4,8		118,7
Deutschland	2,3	69	4,1	43	208,4
Griechenland	0,5 ⁷				4,8
Spanien	0,9	29	1,8	27	15,7
Frankreich	2,2	43	3,9	21	105,8
Italien	1,0		3,3		54,5
Irland	1,4 ⁷	73	2,6	32	38,7
Niederlande	2,0 ⁷	62	3,8	25	138,0
Österreich	1,8	67	3,5	31	123,4
Portugal	0,6 ⁷		1,7		2,0
Finnland	2,9	36	4,3	25	193,6
Schweden	3,7 ⁷	54	7,0	31	223,4
Großbritannien	1,8	59	3,2	23	81,9
EU	1,8		3,7		106,8
Schweiz	2,7 ⁸				
USA	2,7				
Japan	3,0				

Quelle: ¹ OECD – MSTI, 2000, Statistik Österreich 2000. Ausgaben für Forschung und Entwicklung in % des BIP 1995⁶, 1997⁷, 1998⁸; ² EUROSTAT, WIFO-Berechnungen. Anteil der innovierenden Unternehmen an allen Unternehmen; ³ Europäische Kommission, 2000. Gesamtaufwendungen des verarbeitenden Gewerbes für Innovationen in % des Gesamtumsatzes; ⁴ EUROSTAT, WIFO-Berechnungen. Anteil des Umsatzes, der mit neuen oder verbesserten Produkten erzielt wird in %; ⁵ EUROSTAT, OECD, WIFO-Berechnungen.

In der Informationstechnologie entsteht ein „Zwillingsdefizit“. Die IT-Ausgaben am BIP liegen in Österreich bei 2,1 %, und in den drei europäischen Ländern in der Weltliga sind es wieder rund 3 %, in den USA 4,5 %. In der Nutzung der Mobilkommunikation liegt Österreich gut und kann auch in der Chipproduktion und bei Compact Discs produktionsmäßig profitieren. Die generelle Nutzung der Informationstechnologie weist jedoch in Österreich einen Rückstand auf, wie

sich an PC-Dichte und Internetnutzung demonstrieren lässt (vgl. die nachfolgende Übersicht).

E-Business Indikatoren

	Wissens- basierter Sektor 1998 ¹	B2C Durch- dringung ²	Internet Pene- tration ³	Internet Host Sept. 1999 ⁴	Secure Server März 2000 ⁴	Internet- kosten 1995- 2000 ⁵	ICT Ausga- ben 1997 ⁶
	In %	In %	je 100 Einw.	je 1000 Einw.	je Mill. Einw.	\$US PPP	in % des BIP
Belgien	18,42	0,16		30	24	82	6,0
Dänemark	15,01	0,20		60	40	61	6,5
Deutschland	17,93	0,30	16,2	20	34	70	5,6
Griechenland	13,50			7	6	60	4,0
Spanien	14,81	0,06	7,4	10	16	86	4,1
Frankreich	22,10	0,14	9,5	13	18	58	6,4
Italien	16,91	0,09	8,2	9	11	53	4,3
Irland	30,74			14	48	88	5,7
Luxemburg				49	87	87	
Niederlande	22,12	0,34	18,8	52	29	52	7,0
Österreich	12,56	0,23	28,0	28	42	82	5,1
Portugal	9,91	0,06		7	9	72	5,0
Finnland	24,55	0,22	45,0	123	54	31	6,0
Schweden	23,29	0,68	44,6	69	71	39	8,3
Großbritan- nien	23,10	0,37	23,7	35	55	55	7,6
EU	19,31	0,19 ⁷	22,4 ⁷	35 ⁷	36 ⁷	65 ⁷	5,8 ⁷
Schweiz		0,29		43	92	75	7,7
USA		0,48	41,0	160	170	33	7,8
Japan		0,06	14,4	19	15	63	7,4

Quelle: ¹ Europäische Kommission, Wettbewerbsbericht 2000, WIFO-Berechnungen. Anteil des Sektors mit ‚Wissen‘ als wichtigsten Input an Wertschöpfung; ² ÖAW, Business to Consumer Umsatz in % der Einzelhandelsumsätze; ³ ÖAW; ⁴ OECD – ECO/WKP, 2000; ⁵ OECD – ECO/WKP, 2000. Durchschnittliche Kosten des Zugangs zum Internet für 20 Stunden/Monat in der Nichtgeschäftszeit; ⁶ OECD – DSTI/STP/TIP, 1999; ⁷ ungewichteter Durchschnitt.

Zu den Erfolgsgeschichten der industrierelevanten Wirtschaftspolitik zählt die Errichtung der Fachhochschulen. Innerhalb von nur fünf Jahren wurden 55 Studienrichtungen mit 11.000 Studenten aufgebaut. Die meisten folgen direkt dem Nachfrageprofil der Wirtschaft und werden in enger Mitwirkung der Industrie finanziert und gestaltet. Sie werden regelmäßig unter internationaler Beteiligung evaluiert. Auch das Zusammenwirken Industrie/Hochschulen hat sich durch die größere Selbstständigkeit der Hochschulen verbessert, ist aber noch immer nicht Schweizer oder amerikanischer Standard. Auch die Lehrpläne und die Prioritäten innerhalb der Universitäten sind nicht voll auf die Nachfrage abgestimmt. Oft setzen sich bei der Lehrplangestaltung akademische Forschungsinteressen gegen Problemlösungskompetenz für reale Probleme und gegen den Bedarf der Wirtschaft durch. Wechsel zwischen Universitäten und Privatwirtschaft sind schwer, Teilzeitprofessuren nur unter rechtlich komplizierten Verkäufungen legal.

4. Zusammenfassung

Österreich ist von einem Nachzügler der wirtschaftlichen Entwicklung zu einem einkommens- und produktivitätsmäßig führenden Industrieland gewachsen. Weltweit liegt Österreich heute unter den 15 Ländern mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen. Es ist – wieder gemessen am Pro-Kopf-Einkommen – das dritt- oder viertreichste Land unter den 15 EU-Ländern und hat nach den Währungsturbulenzen 1993/94 vor ihm liegende reiche skandinavische Länder eingeholt. Besonders nach globaleren Ansätzen, die auch Inflation, Arbeitslosigkeit, Währungsstabilität, Sozial-, Gesundheits- und Bildungssystem beinhalten, liegt Österreich im Spitzenfeld.

Das Image Österreichs entspricht noch nicht dieser neuen Wirklichkeit. Dazu beigetragen haben die geringe Zahl der international präsenten Großbetriebe, die späte Internationalisierung und die zu geringe Expansion in ferne Märkte. Hinzu kommt der Ruf intensiver Staatsinterventionen, komplexer Behördenwege und der Bevorzugung von Insidern. In allen diesen Feldern wurden in den letzten Jahren Verbesserungen erzielt, sie werden aber international noch nicht voll anerkannt. Auf Hitlisten der Branchengrößten und bei Megafusionen fehlen österreichische Namen, ebenso bei Aktien auf den Wachstumsbörsen. Die starke Position der österreichischen Autozulieferungsindustrie ist nicht immer bekannt, ebenso wie die rund 100 Weltmarktführer in Marktnischen.

Österreich muss die Strategie aufgeben – und hat dies größtenteils schon getan – Technologie zu importieren und dann billiger als der Technologiegeber zu pro-

duzieren. Billiglohnländer und neue Beitrittswerber werden dies immer noch besser können. Innovationen, Forschung, Eigenentwicklungen, erfolgreiche Cluster sind nötig, um die positive Stellung auszubauen. In der New Economy aber auch bei den rasch wachsenden Firmen (Gazellen) ist Österreich noch zu wenig vertreten.

Die günstige Konkurrenzposition ist nur zu halten, wenn die Qualität der Produkte laufend verbessert wird und wenn das alte Forschungsdefizit und das neue Telekomdefizit reduziert werden. Das ist in einer Phase der Budgetsanierung eine anspruchsvolle Doppelstrategie: offensiv bei Zukunftsaufgaben, doppelt restriktiv bei traditionellen, überflüssig gewordenen Positionen. Die vergangene Entwicklung macht optimistisch, dass es der österreichischen Industrie möglich sein sollte, ihren Erfolgskurs auch unter den weltweit neuen Bedingungen und in der New Economy fortzusetzen.

Verzeichnis der verwendeten Literatur

Aiginger (1999)

Aiginger, K.: "The privatisation experiment in Austria", *Austrian Economic Quarterly*, 4/1999.

Aiginger/Böheim/Gugler/Pfaffermayr (1999)

Aiginger, K.; Böheim, M.; Gugler, K.; Peneder, M.; Pfaffermayr, M.: Specialisation and (Geographic) Concentration of European Manufacturing, Working Paper No 1, DG Enterprise, European Commission, Brüssel, 1999.

Aiginger/Leo/Peneder/Paffermayr (1999)

Aiginger, K.; Leo, H.; Peneder, M.; Pfaffermayr, M.: Employment, in: *European Manufacturing*, DG Enterprise, European Commission, Brüssel, 1999.

Aiginger/Mueller/Weiss (1998)

Aiginger, K.; Mueller, D.C.; Weiss, Ch.: Objectives, Topics and Methods in Industrial Organization in the Nineties. Results from a Survey, in *International Journal of Industrial Organization*, Ireland, 1998.

Clement/Kolb/Neuberger (1999)

Clement, W.; Kolb, W.; Neuberger, R.: *Medizin-, Pharma-, Biotechnologie-Cluster Wien*, Wien, 1999.

Clement/Naegehl/Schröck (1999)

Clement, W.; Naegehl, H.; Schröck, T.: *OECD/PUMA-Unternehmensumfrage: Das regulative und administrative Umfeld von Klein- und Mittelbetrieben*, Wien, 1999.

EU (1998)

EU Commission (DG3): Competitiveness of European Manufacturing 1998.

EU(1999)

EU Commission (DG3): Competitiveness of European Manufacturing 1999.

Hammerer/Putschek (1996)

Hammerer, G.; Putschek, M.: Industrienaher Dienstleistungen, Wien, 1996.

Hutschenreiter (1995)

Hutschenreiter, G.: "Intersektorale und internationale 'F&E-Spillovers'", WIFO-Monatsberichte 68/6, 1995.

Hutschenreiter (1996)

Hutschenreiter, G. (Koordinator): "Technologiepolitisches Konzept 1996 der Bundesregierung. Expertenentwurf", Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Joanneum Research, Österreichisches Forschungszentrum Seibersdorf, Studie im Auftrag der Bundesministerien für Wissenschaft, Verkehr und Kunst sowie für wirtschaftliche Angelegenheiten, Wien, 1996.

Hutschenreiter/Peneder (1994)

Hutschenreiter, G.; Peneder, M.: "Ziele und Methoden der Clusteranalyse wirtschaftlicher und innovativer Aktivitäten", WIFO-Monatsberichte 67(11), 1994, 67(11).

Kaufmann/Mörtlbauer (1994)

Kaufmann, A.; Mörtlbauer, U.: Forschungs- und Technologiepolitik für die österreichische Industrie unter neuen Rahmenbedingungen, Wien, 1994.

Obermair (1999)

Obermair A.: New Public Management und die Verwaltungsreform in Österreich, WIFO-Monatsbericht 3/1999.

Oser/Schröck (1998)

Oser, P.; Schröck, T.: Die internationale Position österreichischer Großunternehmen, IWI-Arbeitsheft 36, Wien, 1998.

Patsch (1994)

Patsch, Ch.: Die österreichische Zulieferindustrie: Ihre volkswirtschaftliche Bedeutung und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten, Wien, 1994.

Peneder (1995a)

Peneder, M.: "Cluster Techniques as a Method to Analyse Industrial Competitiveness", in IAER-International Advances in Economic Research, vol. 1, no. 3, 1995.

Peneder (1995b)

Peneder, M.: "Comment on Simonetti, R., 'The Dynamics of Market Shares: A Disequilibrium Model'", in IAER-International Advances in Economic Research, vol. 1, no. 4, 1995.

Peneder (1999a)

Peneder, M.: Intangible assets and the competitiveness of European industries. An international comparison, forthcoming in: Buiges, P., Jacquemin, A., Marchipont, F., Intangibles and Competitiveness. An Empirical Approach, Edward Elgar, Aldershot, 1999.

Peneder (1999b)

Peneder, M.: Intangible investment and human resources. The new WIFO taxonomy of manufacturing industries, WIFO working papers No. 114, 1999.

Peneder (2001)

Peneder, M.: Entrepreneurial competition and the location of European industries, Edward Elgar, forthcoming.

Peneder/Miles/Tomlinson (1999)

Peneder, M.; Miles, I.; Tomlinson, M.: Intangible investments, industrial sectors and competitiveness. International comparison, report to the European Commission, DGIII, A5, 1999.

Weiss (1994)

Weiss, A. et al.: Österreich als Standort international kompetitiver Cluster, IWI-Studien, Band XIII, 1994.